

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 55 (1968)
Heft: 22: Schule und Erziehung in der Sowjetunion

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auch die Schulräte und Referenten im Volksbildungsministerium, und in Moskau gibt es ein eigenes Fortbildungsinstitut nur für leitende Be-

amte des sowjetischen Schulwesens. – Was wohl unsere leitenden Ministerialbeamten zu einem solchen Ansinnen sagen würden? (S. 36)

Umschau



Bild und Bildung eines Lehrers

Auf einer Bergwanderung bei Klosters wurde Lehrer Dominik Bucher von Neuenkirch von Gott in die Ewigkeit heimgeholt, unerwartet und doch einzigartig vorbereitet.

Die Lebensdaten: Geboren 1897 in Neuenkirch, der einzige Sohn seines gleichnamigen Vaters, eines vorbildhaft tüchtigen, gütigen und religiösen Lehrers und Organisten. Nach der Volksschule 3 Klassen Realschule bei den Benediktinern in Sarnen und 4 Jahre Lehrerseminar in Hitzkirch unter Dr. Rogger. Ab 1916 Lehrer in Neuenkirch und später Nachfolger seines Vaters auch als Organist. Verheiratet mit einer aufgeschlossenen Bauerntochter aus Rippertschwand. Sie wurden Eltern von zwölf Kindern, denen sie eine ausgezeichnete Erziehung und Bildung in einem anregenden, frohmütigen Familienleben zukommen ließen, dem aber auch die schweren Sorgen keineswegs gefehlt haben. Während fast 50 Jahren Lehrer und über 40 Jahre Organist und Kirchenchorleiter von einer unermüdlichen Frische und Aufgeschlossenheit. Mit 68 Jahren pensioniert und mit 71 Jahren an einem föhndruckstarken Tag des Septembers auf einer begeistert unternommenen Bergwanderung einer Herzschwäche erlegen.

Leistungen: Ein so aufgeschlossener und initiativer Lehrer wird vielfach derart beansprucht, daß die Kommis-

sions- und Vereinstätigkeit, die Verwaltungs- und kulturelle Tätigkeit entweder seine Schulvorbereitung oder seine Familie oder seine Nervenkraft und Gesundheit untergraben. Dominik Bucher entging solcher Selbstzerstörung, weil er die innern Ampeln immer brennen ließ und reichlich mit Öl nachfüllte. So blieben sein Unterricht und sein Erziehen bis zur Pensionierung schöpferisch jung und abwechslungsreich, voll individueller Anpassung und doch anfordernd und zu tüchtiger Arbeit zwingend. Initiativ wirkte er in der Lehrerkommission, an einer Reihe kantonaler oder gesamtschweizerischer Lehrbücher, in Schulbau- und Aufsichtskommissionen mit, war Vorstandsmitglied oder Vorsitzender und zum Teil auch Gründer von musikalischen Vereinen oder Verbänden. Kirchenrat wie Parteivorstand beanspruchten seine Kraft, und während Jahrzehnten führte er mit gewissenhafter Genauigkeit eine Sparkasse, schrieb über 50 gehaltvolle Aufsätze und größere Arbeiten im «Luzerner Schulblatt» und in der «Schweizer Schule» usw. über methodische, pädagogische, psychologische, gesamt menschliche und religiöse Schul- und Lehrerprobleme und eine Menge Nekrologe und Rezensionen und fand dabei noch Zeit und innere Spannkraft für menschliche Kontakte, für Wandern und Bergsteigen und vor allem auch für seine liebe Musik zu Hause und an der Orgel. Sein reiches und weites musikalisches Kennen und Können setzte er mit Kraft und mitreißender Forderung in den Dienst des Kirchengesangs und des Orgelspiels, so daß ihm dafür der päpstliche Orden «Bene merenti» verliehen ward. Noch beglückender aber war für ihn, daß ein Sohn Pater und eine Tochter Ordensschwester geworden sind und daß weitere Kinder sich sozialen Berufen, unter anderem dem Lehrerberuf, zugewandt haben usw. Vom Schönsten aber bleibt es, daß die Kinder, die Schüler, die Kollegen ihn liebten und hochschätzten, weil er ihnen Menschlichkeit, Väterlichkeit und Treue geschenkt hat. Wohl konnten seine Augen zwischen den schwarzen starken Brauen aufblitzen. Aber auch dies Aufblitzen galt dem Positiven, dem Wohl der anderen, der Entfaltung des Besseren.

Leitbildhaftes: Vieles ist einmalig an Dominik Bucher. Das Einmalige kann nicht Leitbild werden. Einmalig sind Herkunft, Begabungen und Lebenssituationen. Jedes Leben unterliegt anderen Einflüssen, Belastungen und Gefahren. Daraus ergeben sich je andere Leistungen, Erfolge und sind je andere Versagen zu verarbeiten. Aber Dominik Bucher hatte etwas an sich, was jedem möglich ist und doch zu selten vorkommt. Er machte, daß alles Glück und Versagen, jede Begegnung und jedes Begebnis ihm und den anderen zum Besten gereichten.

Was aber Dominik Bucher groß macht, ist, daß er zu seinen zehn Talenten zehn weitere hinzugewonnen hat. 1. Dominik Bucher wucherte mit seiner Güte und sei-

nem Humor, indem er Güte, Verstehen, positive Bejahung und Förderung anderer ständig übte und auch seine Frau und Familie und seine Schulkinder mit solchen Sorgen für andere zu belasten wagte und zum frohen Mittragen ermutigte. Die Musik war ihm nicht nur Gabe und Genuß, sondern auch Anliegen strengsten Bemühens und Weitergebens und schöpferischer Leistung, die bekanntlich den besten Mut zum neuen Einsatz gibt. Wie wenige Lehrer schreiben sich ihre Erfahrungen, Entdeckungen und Studien von der Seele, um auch andere damit zu bereichern. Auch Bucher kannte diese Hemmungen, aber er überwand sie energisch, um auch hier mit seinen Talenten zugunsten der Kollegen zu wuchern.

2. Wohl ward ihm in Taufe und Erziehung das Gold des Glaubens geschenkt. Aber wie hat er damit gearbeitet: den Glauben gelebt, studiert, betrachtet, durchlitten. Zwischen Zwanzig und Dreißig arbeitete er philosophische und apologetische Werke durch, um sich weltanschaulich zu verankern, er machte in Exerzitien die gewaltige Erfahrung von Gott: Er selbst schrieb in der Festschrift Rogger von der Verpflichtung des Lehrers, ein großes Bild vom unermesslichen Gott zu haben und in der Schule weiterzugeben. Als Dreißiger begann er eine fünfbändige Thomasausgabe durchzubetrachten, und er hat sie mehrmals durchgearbeitet. Ohne tiefer in die Intimsphäre eindringen zu wollen, kann man sagen: Ein Dreifaches gab seinem Leben die Spannkraft: die selbstverständliche Meditation, die berufliche, menschliche und religiöse Gewissensforschung mit entsprechend sakramentalem Leben, und aus seiner ganzheitlichen Glaubenserfahrung ein tatstarkes Hungern und Dürsten nach der Verwirklichung des Glaubens im öffentlichen Leben.

3. Vor allem hat er sich auf dem Sachgebiet der Schule weitergebildet und die spürbaren starken Eindrücke aus Dr. Roggers pädagogischem, psychologischem Unterricht als unablässige Antriebe zum Weiterstudium in sich wirken lassen. In drei großen Artikelreihen in der «Schweizer Schule» und im «Luzerner Schulblatt» und in einer Fülle von kleineren Beiträgen und Anregungen für Schulbücher und Konferenzen kommt zum Ausdruck, wie er sich in Kinder-, Entwicklungs- und Lernpsychologie, in Pädagogik und Didaktik ständig weiterbildete. 1938 lernte er in Vorträgen Arthur Kerns Ganzheitspsychologie kennen. Und nun verarbeitete er die Werke von Kern, Wittmann, Krueger, Volkelt, Spranger, Bühler, Selz usw. und wurde neben Professor Hans Hägi wohl der beste Luzerner Lehrerfachmann in der Ganzheitsmethode. Seine Artikel in der «Schweizer Schule» beschlagen Grammatik, Aufsatz, Kopfrechnen, Musik- und Gesangslehre, und dabei immer wieder das Arbeitsunterrichtsprinzip. Wesentliche Vorschläge arbeitete er aus zum Thema Stoffabbau, und immer wieder trat er ein für eine überlegene, seelisch-charakterlich-religiöse Erziehung der Schüler, durch entsprechend eingestellte Lehrer.

4. Dominik Bucher genoß gewiß eine hilfreiche und lebensentfaltende Geborgenheit, aber bei zwölf Kindern, deren jedes ihm in einer göltig-großen Weise gleich lieb und teuer war und bei einem so beanspruchten Wirken und Sichausgeben fehlten auch ihm die schwarzen, schweren Stunden und Versagen nicht und mußte er

bei seiner goldenen Gattin in die tägliche Geduldschule gehen und sich vor Gottes Vorsehung beugen lernen. Vor zwölf Jahren schrieb er: «Das Gnadenhafte aber liegt darin, daß die Seelsorger Gottes mir immer wieder Bücher in die Hände spielten, die mich vorwärtstrieben,» und meinte dann, möglich sei, daß als letzte Stufe vielleicht die Gottmenschähnlichkeit im Sinne des Karwochen-Ethos erreicht werden müsse. Harte Schicksalsschläge und Krankheit auf den Tod schlugen zu, dann wurde es aber wieder lichter, bis ihm jetzt die Ostern endgültig aufgegangen sind.

Dominik Bucher ist nicht als Leitbild im äußeren Sinn der Nachahmung gemeint, sondern im Sinne, daß wir selbst das erstreben, was ihn groß gemacht hat: Bildung, Selbstbildung, Weiterbildung als Nachbildung Gottes, des schöpferischen Gottes, des wahrheitslehrenden und sich opfernden Gottes und des erhellenden und liebenden Gottes in der Einmaligkeit unseres eigenen Lebens und unserer eigenen Möglichkeiten. So ähnlich hat es Dominik Bucher selbst einmal formuliert. Nn

Die Redaktion der «Schweizer Schule» spricht der Familie des Verstorbenen ihr tiefes Beileid aus und einen letzten Dank an ihren einstigen treuen Mitarbeiter, der unvergessen sein wird. CH

Koordination und Konzentration sind notwendig!

Es ist das Verdienst der *Präsidentenkonferenz* der katholischen Erziehungsinstitutionen der Schweiz, die aktuellen Probleme aus Schule und Erziehung immer wieder in den Mittelpunkt gerückt zu haben. Dabei ging es um die grundsätzliche Abgrenzung der weltanschaulichen Anliegen.

In den letzten 18 Jahren dürfte es weitgehend gelungen sein, den in den Statuten festgelegten Kontakt zwischen den leitenden Persönlichkeiten der katholischen Erziehungsinstitutionen zu pflegen, die christlichen Schul- und Erziehungsanliegen zu besprechen und zu vertreten, die Bestrebungen und Kräfte der einzelnen Institutionen auf freiwilliger Basis zu koordinieren sowie die unterstellten Institutionen wie Pädagogische Dokumentationsstelle, die Kommission für Erziehung und Unterricht (KEU) und andere ideell und materiell zu fördern. Schließlich legte man stets einen besonderen Wert auf den fachlichen und menschlichen Gedankenaustausch mit anderen, vor allem christlichen Erziehern und Erziehungsinstitutionen auf interkonfessioneller Basis.

Dieser Tatsache wurde man sich erneut bewußt anläßlich einer gemeinsamen Tagung der Präsidentenkonferenz und der Kommission für Erziehung und Unterricht im Hotel Union in Luzern. Der Besuch aus der deutschen und welschen Schweiz vom Bodensee bis nach Freiburg und Lausanne war außerordentlich gut. Der Vorsitzende, Gewerbelehrer Otto Schätzle (Olten), begrüßte speziell auch Msgr. Leonhard Bösch, Abt des Klosters Engelberg, der seit Jahren als Präsident der KEU amtiert, zahlreiche Rektoren von Mittel- und Volksschulen, die Präsidenten und engsten Mitarbeiter der angeschlossenen Organisationen, sowie die speziellen Mitarbeiter für bestimmte Gebiete.

In konzentrierter Form wurde über eine zu schaffende *Arbeitsstelle für Bildungsfragen* diskutiert. Die von der Präsidentenkonferenz und der Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (KAGEB) beauftragte Kommission legte die Grundstruktur einer künftigen zweckmäßigen Zusammenarbeit vor. Sowohl personelle wie vor allem auch finanzielle Überlegungen zwingen zu einer vermehrten Koordination in all den vielen Bildungsbestrebungen und zur wünschenswerten Konzentration dort, wo sie eine erfolgreichere Arbeit verspricht.

Ganz allgemein drängt sich eine intensivierete Tätigkeit auf dem Gesamtgebiet der Erziehung, Schule und Bildung durch Information, Forschung, Aktion und Repräsentation auf. In diese Bemühungen ist mit stärkerer Akzentuierung die schulische und außerschulische Jugend- und Erwachsenenbildung einzubeziehen. Es sind verhältnismäßig wenig Personen, die in dieser Sparte vollamtlich tätig sind.

Eine optimale personelle Koordination ist daher unumgänglich. Noch beschränkter sind jedoch — leider — die zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel. Diese müssen so rationell und konzentriert als möglich eingesetzt werden.

Der Aufgabenbereich ist umfassend. Erwähnt seien hier lediglich die *Information und Dokumentation* über alle wesentlichen Tendenzen, Forschungen und Aktivitäten auf dem weitgespannten Gebiet der Bildung, *das Studium* grundlegender und aktueller Fragen als Vorbereitung von Stellungnahmen und Aktionen, Bestrebungen auf kulturpolitischem Gebiet, in der Kaderschulung und Fortbildung, die *Repräsentation* der christlichen Bildungs- und Erziehungsinstitutionen nach allen Seiten und schließlich die *Administration* der PK und der KAGEB.

Die Richtlinien, die auch die nähere Organisation, die personelle Leitung im allgemeinen, den Standort und den Zeitplan mit einbeziehen, fanden die Zustimmung der Konferenz. Noch nicht garantiert sind die finanziellen Leistungen, doch hofft man nach einer bereits erfolgten Eingabe an die Schweizerische Bischofskonferenz und durch das Fastenopfer der Schweizer Katholiken eine solide Basis finden zu können. Armand Claude skizzierte die Möglichkeiten des Fastenopfers. Sollte es je zu einer zentralen Kirchensteuer oder einer ähnlichen Geldquelle kommen, ließe sich manches Problem leichter lösen.

Die Aussprache ließ unzweideutig erkennen, daß angesichts der sich stellenden wachsenden Aufgaben ein *engerer Zusammenschluß bestehender Institutionen* unumgänglich wird. Noch im Spätherbst dieses Jahres dürften die Vertreter der PK und der KAGEB an ihren außerordentlichen Generalversammlungen Gelegenheit zur Stellungnahme erhalten. Man darf zweifellos mit Zuversicht der weiteren Entwicklung entgegensehen. Der Präsident sprach allen Mitarbeitern den besten Dank aus, besonders auch Fräulein Stephanie Hegi vom Heilpädagogischen Institut in Luzern für die gewissenhafte Führung des Sekretariates sowie auch Josef Spieler, der von der Leitung der Dokumentationsstelle in Freiburg zurückgetreten ist.

Von der kantonalen Schulpolitik zur nationalen Bildungspolitik

Die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren

Die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren versammelte sich unter dem Vorsitz ihres Präsidenten, Staatsrat G. Clottu, Erziehungsdirektor des Kantons Neuenburg, und in Anwesenheit von Bundesrat Hans-Peter Tschudi in Neuenburg. Dabei wurde nach dem neuen Statut der Konferenz zum ersten Male ein Vorstand für vier Jahre gewählt, zu dessen Präsidenten Regierungsrat Dr. Hans Hürlimann, Zug, ernannt wurde. Aus den Sachgeschäften seien folgende hervorgehoben:

1. Schaffung einer Zentralstelle für die Weiterbildung der Mittelschullehrer.
2. Interkantonale Zusammenarbeit im Schulwesen.

Diese beiden ersten Geschäfte zeigen, wie wichtig heute die «gemeinsame» Schulpolitik geworden ist, die immer mehr zu einer nationalen Bildungspolitik wird. Die Kantone, die sich ihrer Schulhoheit stolz bewußt sind, sind sich ebenso sehr ihrer Verantwortung bewußt und daher entschlossen, eng zusammenzuarbeiten. So hofft die Konferenz kantonalen Erziehungsdirektoren, die Koordination zu verwirklichen, die heute allgemein verlangt wird.

Die Konferenz befaßte sich im weiteren mit folgenden Themen: Europäische Ministerkonferenz in Wien und weitere internationale Fragen. Ausbau der Bildungsforschung in der Schweiz und Aufgaben und Wirken der «Commission interuniversitaire suisse de linguistique appliquée». Sodann wurde auch über die Schulstatistik sowie über die Rationalisierung im Schulbau (Schulbauzentrum) berichtet.

Innerschweiz und Hochschulschubventionen

Im National- und Ständerat ist kürzlich das Bundesgesetz über die Hochschulförderung behandelt worden. Der entscheidende Artikel 23 des Gesetzes sieht für die Jahre 1969–1974 Bundessubventionen an die kantonalen Hochschulen von 1150 Millionen Franken vor. Der Betrag ist aufgeteilt in 550 Millionen Franken Beiträge an Betriebskosten und 600 Millionen Franken Beiträge an Sachinvestitionen (Neubauten, Einrichtungen usw.).

Die Bundesbeiträge werden durchschnittlich zirka 25 Prozent der Betriebskosten unserer Hochschulen decken. Die Beiträge sind abgestuft je nach der Finanzkraft der Hochschulkantone.

Bei den Sachinvestitionen (Bauten usw.) sind die Bundesbeiträge ebenfalls gestaffelt und betragen: 40 Prozent an finanzstarke Hochschulkantone, 45 Prozent an mittelstarke Hochschulkantone, 50 Prozent an finanzschwache Hochschulkantone.

Von besonderem Interesse für die Innerschweiz sind zwei Bestimmungen dieses Gesetzes. Nach Artikel 2 können die Träger neuer Hochschulen durch einfachen Bundesbeschluß als beitragsberechtigt anerkannt werden. Wird sodann eine Neugründung in diesem Sinne anerkannt, so sind die Bundesbeiträge zu erhöhen, da-

mit die bestehenden Hochschulen finanziell nicht gekürzt werden.

Es ist sehr zu begrüßen, daß Neugründungen in diesem Gesetz berücksichtigt und den bestehenden Hochschulen grundsätzlich gleichgestellt werden. LPH

Gemeinsames Arbeiten an neuen Lehrmitteln

Insgesamt 19 Schulinspektoren und Lehrer haben als Vertreter der Kantone Luzern, Uri, Schwyz, Ob- und Nidwalden, Zug, Appenzell, Freiburg, Wallis und des Fürstentums Liechtenstein an der letzten interkantonalen Lehrmittelkonferenz in Goldau (Goldauer Konferenz) über die neu zu erscheinenden Lehrmittel beraten.

Nach dem vor einiger Zeit erschienenen «Rechnen 1» liegt nun das 2. Bändchen «Rechnen 2», beide vom Vorsitzenden, Jost Marty, Kerns, verfaßt, im Fahnenabzug vor. Bezüglich Aufbau, Darstellung und Illustration wurden ganz neue Wege eingeschlagen und wird man höchsten Ansprüchen gerecht.

Nachdem mit dem ersten Naturkundebändchen «Die Wiese» in den beteiligten Kantonen schon seit längerer Zeit gearbeitet wird, konnte nun durch den Verfasser, Werner Kälin, Zug, der Entwurf zu «Der Wald» verteilt werden. Durch einen Fragebogen sollen die Meinung und die Erfahrungen der Lehrerschaft mit dem ersten Bändchen erforscht werden, um bei Neuerscheinungen eventuelle Verbesserungen vornehmen zu können. Diese Meinungsforschung wird dem Autor und der Sache voraussichtlich mehr dienen als eine übereilte Buchbesprechung.

Zu den 13 Kantonen, die bisher in rund 100 «Geographischen Arbeitsblättern» bearbeitet wurden, werden als nächste die Kantone Basel und Thurgau gefügt. Nach diesen Blättern besteht aus allen Kantonen eine äußerst große Nachfrage. Vom gleichen Verfasser, Ferdinand Guntern, Küssnacht, wird zurzeit das erste Geographieheft «Zentralschweiz» bearbeitet. Durch die Naturkundebändchen und die neuen Geographie-Lehrmittel wird auch der Sprachunterricht bedeutend bereichert.

Pius Schwyzer, Willisau, arbeitet gegenwärtig an einem neuen 6. Klass-Lesebuch. Nach dem Inhaltsverzeichnis zu schließen, verspricht auch dieses Buch vielseitig und literarisch hochstehend zu werden.

Die Lehrerfortbildung wird ein ständig vordringliches Anliegen auch der Goldauer Konferenz. Es ist nun schon eine beachtliche Anzahl neuer Schulbücher erschienen, die zum Teil auf einer grundlegend neuen Theorie basieren. Bevor neue Lehrmittel verbreitet werden, müssen in den Kantonen unbedingt entsprechende Einführungskurse stattfinden. Des weiteren werden mit allem Nachdruck allgemeine Lehrerfortbildungskurse gefordert, in denen sich die Lehrer weiterbilden können, um der raschen Entwicklung auf rein stofflichem, methodischem, technischem, aber auch psychologischem Gebiet standhalten zu können. Durch all diese Neuerungen soll erreicht werden, daß die einzelne Lehrkraft nicht mehr auf isoliertem Posten steht. Auf diesem Wege wird sie mit dem stofflich und didaktisch Neuen vertraut gemacht, und sie kann sich besser und schneller informieren. Es wird gewünscht, daß in den

Kantonen auf gesetzgeberischem Weg die Grundlagen für eine gezielte Lehrerfortbildung geschaffen werden. Zu diesem Zweck muß ein Referententeam ausgebildet werden, das in den angeschlossenen Kantonen die Informations- sowie die Ausbildungstätigkeit übernehmen soll. Die sich aus den verschiedenen Schulstufen rekrutierenden Fachleute könnten auch vom Schulinspektor als Berater bei stufeninternen Problemen beigezogen werden.

Für das ganze Weiterbildungswesen ist eine Zentralstelle geschaffen worden, bei der die Kursorganisatoren in Zukunft die Kursprogramme einreichen, was eine bessere Koordination gewährleistet. Auch können dadurch die Aufwendungen der einzelnen Kantone für die Lehrerfortbildung statistisch erfaßt werden.

Daß die Arbeit der Goldauer Konferenz auch gesamtschweizerisch gesehen ihre fruchtbaren Auswirkungen hat, ergibt sich daraus, daß ihre Vorschläge in bezug auf die Herausgabe eines einheitlichen Schweizer Sprachbuches vom Herausbergremium angenommen worden sind. Es scheint sich doch eine erfreuliche Zusammenarbeit unter den Lehrmittelschaffenden anzubahnen. My

Das Zürcher Sozialjahr

In Zürich ist von privater Seite eine Institution aufgezo-gen worden, die es verdient, von den Lehrern der Real-, Sekundar- und Oberschulen beachtet zu werden, denn sie sind es ja, die in sehr vielen Fällen die austretenden Schülerinnen beraten müssen und auch beraten können. Es handelt sich um das «Zürcher Sozialjahr», das seine einjährigen Kurse je im Frühjahr und Herbst beginnt und Mädchen aus der ganzen Schweiz aufnimmt, sofern sie 16½ Jahre alt sind.

Jede Absolventin des «Zürcher Sozialjahres» durchläuft vier Stationen von je drei Monaten, und zwar zwei in kinderreichen Familien als Hilfe für die überlastete Mutter und je eine in einer Kinderkrippe oder einem Kinderheim und in einem Spital oder Chronischkrankenhaus. Die Plazierung wird vom Verein Zürcher Sozialjahr nach persönlicher Fühlungnahme der Absolventin und unter möglichster Berücksichtigung ihrer Wünsche und Fähigkeiten vorgenommen, und alle Arbeitsplätze werden auch von Mitarbeiterinnen des Vereins persönlich begutachtet, damit die Stellenzuweisung möglichst individuell gestaltet werden kann.

Zu Beginn des Jahreskurses werden die Absolventinnen in einem 14tägigen Kurs auf ihre Aufgaben vorbereitet, und während des ganzen Jahres besuchen sie die Hauswirtschaftliche Fortbildungsschule der Stadt Zürich je einen vollen Tag (8 Stunden) pro Woche. Auf diese Art bringen sie das Hauswirtschafts-Obligatorium, erweitert um 40 Stunden, hinter sich.

Während des Jahres erhalten die Mädchen Kost und Logis und an den Haushaltstellen Fr. 100.— monatlich, in Kinderkrippen Taschengeld wie Krippenlehrtöchter (Fr. 75.— bis Fr. 100.—) und in Spitälern sind sie den Schwesternhilfen gleichgestellt (Fr. 200.— bis Fr. 400.— monatlich). Arbeitszeit und Ferienanspruch richten sich nach dem Normalarbeitsvertrag für Hausangestellte, die Unfallversicherung wird vom Verein übernommen.

Jedem Mädchen wird für die Dauer des Jahres eine Betreuerin mitgegeben, die es in allen Fragen berät, die ständig mit ihm und seinen Arbeitgebern in Kontakt ist und allfällig auftretende Schwierigkeiten überwinden hilft. Diese Maßnahme hat sich außerordentlich bewährt, besonders da die meisten Betreuerinnen selber Töchter des gleichen Alters haben und über die Sorgen und Nöte, die auftreten können, Bescheid wissen.

Allen Unkenrufen zum Trotz haben sich bereits zahlreiche Mädchen für das Zürcher Sozialjahr gemeldet, und ein halbes Hundert hat es schon hinter sich. Es waren auch nicht die schlechten Schülerinnen, die nirgends sonst unterkamen, sondern zur Hälfte Sekundarschülerinnen und vor allem Mädchen, die sich mit der Absicht trugen, eventuell einen Pflegeberuf zu ergreifen, und die in diesem Jahr dem Eintrittsalter näherkamen, sich über ihre Eignung prüfen konnten und zugleich durch das Abschlußzeugnis des Zürcher Sozialjahres besser qualifizierten. Die Mädchen haben sich auch an ihren Arbeitsplätzen durchwegs sehr gut bewährt, und die Spitäler, die zu Anfang sehr zurückhaltend waren, sind heute daran interessiert, solche Hilfen zu erhalten. Anlässlich der Generalversammlung des Vereins äußerten sich an einem Rundtischgespräch sogar alle Oberschwestern von Spitälern dahin, daß die Sozialjahrmädchen nach einer Einführungszeit von zwei bis drei Tagen als volle Hilfen gelten konnten und sogar mehr leisteten als die Schwesternhilfen. Wenn man sieht, mit welchem Eifer und welcher Freude die Mädchen ihren Dienst versehen, so ist dieses gute Zeugnis verständlich.

Was die Frauen, die das Zürcher Sozialjahr «erfanden», jedoch am meisten freut, ist die Befriedigung der Absolventinnen, die alle ihren Entschluß, auf diese Art ein Jahr zwischen Schule und Berufsausbildung einzuschieben, nicht bereuen, sondern im Gegenteil das Sozialjahr ihren Freundinnen warm empfehlen. Die Mädchen sind in diesem Jahr in auffallender Weise gereift und gewannen ein soziales Verhältnis, das man nur bewundern kann.

Prospekte des Zürcher Sozialjahres können verlangt werden bei der Geschäftsstelle, Postfach 241, 8049 Zürich.

Lehrer und Bibel

Der aargauische katholische Erziehungsverein (AKEV) führte in den Herbstferien in Flüeli OW einen wöchigen Bibelkurs durch, der allen Erziehern offenstand. 28 Lehrerinnen und Lehrer, sowie 1 Pfarrer aus dem Aargau, 2 Schwestern und 1 Kapuziner aus andern Kantonen bereuten es am Schlusse nicht, ihre freien Tage dafür geopfert zu haben, sich für die Schule und auch ganz persönlich weiterzubilden.

Welcher Lehrer erteilt schon gerne Bibelunterricht? Professor H. Venetz, Exeget, Fribourg, verstand es aber in seiner überzeugenden, walliserisch warmen und sehr menschlichen Art, uns den reichen Wert im Evangelium näher zu bringen. Was er uns über das Brotwunder an Einsichten schenkte, ist unvergeßlich. Wer von uns hätte geglaubt, daß man 2 volle Tage nur darüber nachdenken, diskutieren — und oft nicht mehr weiter-

kommen kann. Professor Venetz hatte uns oft zu erlösen.

Auch in die Methodik des Bibelunterrichtes wurden wir anhand von 6 Lektionen, Diskussionen und eigenen Arbeiten eingeführt. Herr F. Oser, Sekundarlehrer und Katechet, Grenchen, tat dies in sehr lehrreicher und kompetenter Art. Wir Bibel-Laien staunten nur und faßten Mut und Vorsätze.

Für alle Teilnehmer waren es begeisternde und fruchtbare Tage, zumal sie tadellos organisiert waren durch den Präsidenten des AKEV, Dr. F. Kretz, Gränichen. Es waren strenge, aber reiche Ferientage, und eine Fortsetzung wäre zu begrüßen. Herzlichen Dank allen, die dazu beitrugen. (a. e.)

Aus Kantonen und Sektionen

Nidwalden. Die Lehrerweiterbildung im Kanton Nidwalden wird seit der Schaffung der sog. Stufenkonferenzen stark vorangetrieben, und – gleich vorweg sei es gesagt – die durchwegs positive Einstellung der Lehrerschaft zu dieser mit Mehrarbeit und Zeitaufwand verbundenen Neuerung ist erfreulich. Diese Einrichtung scheint einem wirklichen Bedürfnis nach Weiterbildung, Orientierung, Diskussion und nicht zuletzt nach Zusammenarbeit zu entsprechen.

Auf sehr großes Interesse stieß ein von der Oberstufe organisierter *Zeichnungskurs* unter der ausgezeichneten Leitung von Zeichnungslehrer Ernst Wicki, Emmenbrücke, bei dem sich 40 Lehrkräfte an 10 Abenden neue Ideen holen und in neue Techniken einführen lassen. Die Schweizer Firma Caran d'Ache hat durch Leistung eines namhaften Unkostenbeitrages und durch Zurverfügungstellung des Zeichnungsmaterials die Veranstaltung in großzügiger Weise unterstützt. Daß der Kurs infolge des großen Interesses wahrscheinlich wiederholt werden muß, beweist das Bedürfnis der Lehrerschaft nach Weiterbildung, vor allem in praktischen Kursen. In einem öffentlichen Vortrag, verbunden mit Vorführung verschiedener Lehrgeräte, wurden kürzlich etwa 120 Behördemitglieder, Lehrkräfte und Schulinteressierte über *audiovisuellen und programmierten Schulunterricht* orientiert. Der erfahrene, mit allen modernsten Unterrichtshilfen vertraute Reallehrer Max Albert, Zürich-Wollishofen, vermittelte einen Blick in die «Schule der Zukunft». Zum gesprochenen Wort des Lehrers, zu Wandtafel und Schulbuch sind schon heute eine Vielzahl moderner Lehr- und Arbeitsmittel getreten. Der Referent erläuterte ausführlich die in seiner Klasse bereits unentbehrlich gewordenen sog. audiovisuellen Hilfsmittel. Der Französisch-Unterricht wird z. B. in der ersten Phase nur durch Ton/Bild-Wiedergabe erteilt. Der Schüler hört, sieht und spricht nach, und anschließend hat er die Möglichkeit, im eigenen Sprachlabor sich selbst zu kontrollieren oder den neuen Stoff nochmals anzuhören und einzuüben. Erst in der zweiten Phase – wenn sich Ohr und Mund bereits auf die neue Sprache eingestellt haben – folgen Grammatik und schriftliche Arbeiten. Auch dafür stehen dem Leh-